

Der Lobbyist

Mario Fehr (parteilos) gehört zu den beliebtesten Zürcher Regierungsräten – auch wegen seiner Art, zu politisieren.

Sven Hoti

Manchen hätte das wohl das Genick gebrochen, nicht jedoch Mario Fehr. Als der Regierungsrat 2021 nach Spannungen mit der SP aus der Partei austrat, blühte er als Parteiloser auf. Nicht nur das; er gewann auch zahlreiche Sympathien aus dem rechten politischen Spektrum dazu. Fehr ist sehr beliebt, das zeigen auch Umfragen, wo er die Ranglisten anführt.

Er habe sich einem Fitness-Test unterzogen, sei 15 Tage Wandern gegangen, erklärte Fehr im September an einer Pressekonferenz. Sein Fazit: «Die Fitness, Gesundheit und Motivation sind da.» Nun kandidiert der 64-Jährige an den Wahlen vom 12. Februar bereits für seine vierte Amtszeit im Regierungsrat. Er möchte Sicherheitsdirektor bleiben.

Was Fehr ausmacht, ist seine Überzeugungskraft. Will er Geschäfte durchbringen, tigert er durch den Kantonsrat und tritt mit den Kantonsrätinnen und Kantonsräten in den Dialog. Er markiert viel Präsenz, etwa an Sportveranstaltungen und Einweihungen. Fehr beweist, dass man auch als Parteiloser erfolgreich sein kann. Sein Selbstbestimmungsgesetz, das eingeschränkten Menschen mehr Wahlfreiheiten geben soll, hatte der Kantonsrat mit 161 zu 0 Stimmen durchgewinkt.

Auch in der Ukraine-Krise machte Fehr bisher eine gute Figur. Als Russland in die Ukraine einmarschierte und daraufhin Tausende Flüchtlinge in die Schweiz kamen, richtete Fehr umgehend eine Empfangsstelle



«Die Fitness, Gesundheit und Motivation sind da», sagt Mario Fehr (parteilos).

Bild: Andrea Zahler

in der alten Zürcher Militärkaserne ein. Zahlreiche provisorische Unterkünfte folgten in den Monaten danach. Die Zusammenarbeit zwischen Kanton und Gemeinden funktioniert.

In der Asylpolitik musste sich Fehr aber auch Kritik anhören, insbesondere von links. Fehr scheute seinerseits nicht davor zurück, Bundesrätin Karin Keller-Suter (FDP) für ihr seiner Meinung nach zu zögerliches Vorgehen bei der Bearbeitung von Asylgesuchen zu kritisieren. Von linker Seite angefeindet wurde Fehr auch, nachdem zwei abgewiesene

Asylsuchende aus einem Fenster einer Unterkunft fielen. Ebenfalls keine gute Figur machte Fehr nach Bekanntwerden der prekären Verhältnisse im Jugend-Asylzentrum Lilienberg in Affoltern am Albis, zu denen er sich bis heute nicht dezidiert geäußert hat.

Fehr sei «wie ein guter Verkäufer»

Dass Fehr bei seinen Vorlagen stets Erfolge verbucht, hat nicht zuletzt mit seiner erfolgreichen Selbstvermarktung zu tun, wie ihm Kantonsrätinnen und Kantonsräte von links und rechts at-

testieren. «Sein Lobbying ist hervorragend», sagt Mitte-Kantonsrat Jean-Philippe Pinto. Fehr könne sehr leicht auf Leute zugehen. Er schaffe es, Politikerinnen und Politiker von seinen Anliegen zu überzeugen, sodass diese nach seinem Gusto ausfielen.

«Er ist ein Schlitzohr», sagt auch der Schlierener SVP-Kantonsrat Pierre Dalcher. Den Teil des Budgets, den seine Direktion betreffe, regle Fehr mit den Kantonsrätinnen und Kantonsräten bereits so gut im Vorfeld, dass am Schluss nicht mehr gross darüber diskutiert werden müsse. «Er kommt mir vor wie

Regierungswahlen im Kanton Zürich

Am 12. Februar sind Regierungswahlen im Kanton Zürich. Wir stellen die Kandidierenden vor. Hier: Mario Fehr (parteilos). Der 64-Jährige ist seit 2011 Regierungsrat und Vorsteher der Sicherheitsdirektion. Fehr ist verheiratet, hat eine Tochter und wohnt in Adliswil. (sho)

ein guter Verkäufer, der weiss, wie man mit den Leuten umgehen muss.» Trotz allem sei Fehr aber auch kompromissbereit, sagt Dalcher.

Eine «starke Begabung im Vernetzen» sagt ihm auch SP-Kantonsrätin Monika Wicki nach. Er versuche stets, die Leute mit ins Boot zu holen und so seinen Geschäften zum Erfolg zu verhelfen. «Wenn er jedoch jemanden nicht im Boot hat, dann wird die Zusammenarbeit mit ihm schwierig», ergänzt Wicki. Auch während seiner Zeit bei der SP sei Fehr nicht sonderlich kooperativ gewesen.

Fehr sitzt seit 2011 und somit hinter Finanzdirektor Ernst Stocker (SVP) am zweitlängsten im Regierungsrat. Mit 28 Jahren bestreift er als Adliswiler Gemeinderat sein erstes politisches Amt. Später zog er in den Stadtrat ein. Von 1991 bis 2000 sass Fehr im Kantonsrat. Ab 1999 amtierte der Jurist und Lehrer als Nationalrat und blieb dies auch bis zu seiner Wahl in den Regierungsrat 2011. Fehr ist Nachfolger des Dietikers Markus Notter (SP) im Regierungsrat.

Nachgefragt

«Kann nicht behaupten, zu wenig zu tun gehabt zu haben»

Interview: Sven Hoti

Sie sind seit 2011 Regierungsrat, nun kandidieren Sie für eine vierte Amtszeit. Was ist Ihre Motivation?

Mario Fehr: Als Sicherheitsdirektor engagiere ich mich seit 12 Jahren für einen sicheren, sozialen und sportlichen Kanton Zürich. In den letzten vier Jahren hatten wir zwei grosse Herausforderungen zu bewältigen: zuerst die Pandemie, jetzt die Entwicklung im Asyl- und Flüchtlingsbereich. Ich habe in dieser für uns alle anspruchsvollen Zeit festgestellt, dass langjährige Erfahrung nicht schaden kann. Ich fühle mich voller Energie, die Arbeit fortzusetzen – und vor allem bereitet sie mir Freude.

Sollten Sie bei den Regierungswahlen vom 12. Februar wiedergewählt werden, welche Ziele stünden bei Ihnen für die nächste Legislatur 2023–2027 im Vordergrund?

Zürich hat heute die tiefste Kriminalitätsrate seit 40 Jahren und ein sehr hohes Sicherheits-

niveau. Das soll so bleiben. Im Sozialbereich möchte ich das vom Kantonsrat ohne Gegenstimme beschlossene Selbstbestimmungsgesetz, das Menschen mit Behinderung mehr Wahlfreiheiten verschafft, umsetzen. Daneben planen wir, die Zusatzleistungen anzupassen, damit ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger möglichst lange in ihren eigenen vier Wänden bleiben können.

Sie haben die Migration erwähnt. Welche Herausforderungen stehen da für den Kanton Zürich konkret an?

Der Kanton Zürich hat 2022 mehr Menschen aus dem Asylbereich aufgenommen als die ganze Schweiz 2021. Ursächlich dafür waren zwei Flüchtlingsbewegungen: Einerseits diejenige aus der Ukraine; dabei handelt es sich zu zwei Dritteln um Frauen. Und zum andern die Migration über die Balkanroute. Die Mehrheit bilden hier junge Männer. Sie kommen teilweise aus Bürgerkriegsgebieten und sind nicht immer einfach zu integrieren.

Welche Lösungsansätze gibt es bei diesen schwerer integrierbaren jungen Männern?

Zuerst einmal muss der Bund rasch über die hängigen Asylgesuche entscheiden. Wer nicht bleiben darf, muss auch gehen, da haben wir in den letzten Jahren Fortschritte erzielt. So zum Beispiel mit Tunesien, wo die Schweiz ein Migrationsabkommen hat. Aber auch nach Algerien konnten in letzter Zeit wieder vermehrt Rückführungen gemacht werden. Es ist wichtig, die Menschen, die bleiben dürfen, mit allen Mitteln zu integrieren. Dabei muss für alle Beteiligten klar sein, dass die hiesigen Regeln für alle gelten.

Die Lage im Asylwesen ist angespannt. Im Kanton Zürich leben bereits über 11 000 Flüchtlinge aus der Ukraine. Auch der Flüchtlingsstrom aus anderen Regionen hält an. Wie viele Menschen halten die hiesigen Einrichtungen noch aus? Ich denke, das ist die falsche Frage. Richtiger wäre: Wie können wir allen, die anspruchsb-

rechtigt sind, ein Dach über dem Kopf bieten? Zusammen mit den Gemeinden werden wir für alle, die es brauchen, auch weiterhin ein Obdach bereitstellen.

Was ist, wenn noch mehr Flüchtlinge aus der Ukraine kommen?

Wir haben momentan keine Anzeichen dafür, dass die Zahl weiter ungebremst steigen wird. Die Prognosen des Staatssekretariats für Migration waren zu hoch angesetzt. Von den von ihm geschätzten zwischen 80 000 und 120 000 Menschen sind gut 60 000 tatsächlich da. Jede siebte Ukrainerin, die den S-Status erhalten hat, ist inzwischen wieder zurückgekehrt.

Man kann also sagen, Zürich schafft den Zustrom.

Die Schweiz schafft das, muss das schaffen. Und in Zürich machen alle Beteiligten, die Gemeinden und der Kanton, seit je her ihren Job.

Man trifft Sie bei der Einweihung eines neuen Pump-

tracks in Dietikon, bei einem Besuch der Zivilschutzorganisation Zimmerberg oder auf Streife mit der Polizei: Wohl niemand im Regierungsrat ist so viel unterwegs wie Sie. Böse Zungen sagen, Sie hätten als Sicherheitsdirektor offensichtlich zu wenig zu tun. Was entgegnen Sie dieser Kritik?

Ich kann nicht behaupten, in den letzten Jahren mit der Flüchtlingsproblematik und der Pandemie zu wenig zu tun gehabt zu haben. Ich engagiere mich aber tagtäglich dafür, dass die Zürcherinnen und Zürcher verstehen, was wir als Kanton machen. Deshalb bin ich auch so oft wie möglich im direkten Kontakt mit der Bevölkerung.

Wer oder was hat Sie eigentlich politisiert?

Ich komme aus einem Landesring-Elternhaus. Mein Grossvater, mein Onkel, mein Vater, meine Tante und meine Mutter waren alle im Landesring der Unabhängigen. Das hat mich in meiner Gedankenwelt sehr beeinflusst.